

Drucken

Steinlachtal

09.01.2008

Häuser brannten, Schüsse knallten

Der 19-jährige Dußlinger Tobias Jäger entkam den Krawallen im kenianischen Kisumu

DUSSLINGEN (slo). Nichts geht mehr im kenianischen Kisumu: Häuser sind abgebrannt, Läden gibt es keine mehr, die Versorgung der Bevölkerung ist so gut wie zusammengebrochen, die Polizei erschießt Demonstranten. Dem 19-jährigen Dußlinger Tobias Jäger, der in einem Straßenkinder-Projekt in Kisumu arbeitete, gelang es, aus dem Krisengebiet herauszukommen. Seit sechs Tagen ist er wieder daheim.



Da war noch alles friedlich: Tobias Jäger mit Straßenkindern. Privatbild

Im August flog Tobias Jäger, das Abitur frisch in der Tasche, nach Kisumu in Kenia, um dort als Praktikant ein halbes Jahr für den Verein „Uhuru – Kinder ohne Hoffnung“ Straßenkindern zu helfen. Vermittelt hatte ihm den Job seine Französischlehrerin am Karl-von-Frisch-Gymnasium Christina Puhm, deren Sohn Jonas Vorsitzender des Vereins ist.

„Der Anfang war echt super“, erzählt Tobias Jäger. Er wohnte bei Davies Okombo, der das Projekt in Kisumu leitet. Tobias Aufgabe war es, Kontakt zu Straßenkindern zu bekommen und zu versuchen, sie von der Straße zu holen. Das gelang auch hin und wieder: Ein 15-Jähriger etwa wurde bei seinem Onkel untergebracht und besucht nun eine Schule. Aber einfach ist die Aufgabe nicht: „Die leben ganz gern auf der Straße, vor allem wenn sie in der Hierarchie nach oben gestiegen sind.“ An die 300 Schilling – rund drei Euro – am Tag würde ein Straßenkind durch Hilfeleistungen und Bettelei verdienen – mehr als ein Arbeiter dort. Von Hotels bekommen sie Essensreste, und in der Hand haben sie stets eine Flasche mit Klebstoff zum Schnüffeln, was den Hunger vertreibt.

Die Krawalle beginnen

Tobias Jäger spielte Fußball mit ihnen, versuchte herauszubekommen, warum welches Kind auf der Straße lebt und besprach mit Okombo, wie dem einen oder anderen geholfen werden könnte. Er suchte Paten in Deutschland, die den Schulbesuch eines Jugendlichen finanzieren – denn manchmal hapert es allein an der nötigen Schuluniform.

Und dann wurde alles anders. Am 27. Dezember waren Präsidentschaftswahlen in Kenia. „Das war zuerst ganz friedlich, die Leute standen Schlange an den Urnen.“ Die Bevölkerungsgruppe der Luos, die in Kisumu stark vertreten ist, hatte einen eigenen Kandidaten, Raila Udinga. Doch es gewann Mwai Kibaki, der den Kikuyu angehört. Offensichtlich hatte er den Sieg aber nur errungen, weil falsch ausgezählt wurde, vorsätzlich. Bei den Parlamentswahlen am selben Tag hatte Odingas Partei 95 der 122 Mandate bekommen, Kibaki hatte mehr als die Hälfte seiner Ministersitze verloren. Am Tag nach der Wahl kam es in Kisumu deshalb zu ersten Unruhen: „Die Leute waren alle auf der Straße, es wurden Häuser angezündet und die Polizei schoss“, erzählt Tobias Jäger.

Mit seiner Gastfamilie war er erst wenige Wochen vorher aus der Hauptstraße weggezogen, in ein Haus am Ende der Straße. Es gehörte einem Kisii, einer Bevölkerungsgruppe, die den neu gewählten Präsidenten unterstützt. Das Haus war deshalb ziemlich gefährdet: „Wir hatten Angst, dass es angezündet wird.“ In der Umgebung kam es immer wieder zu Krawallen, die Luos zündeten Häuser und Autos an und plünderten die Geschäfte, die Polizei verfolgte die laut Tobias Jäger meist Jugendlichen und schoss auf sie.

Zu kaufen gab es nichts mehr, „die Läden waren alle ausgeplündert und abgebrannt“, die Familie ernährte sich tagelang nur von Ugali, einem pampigen Maisbrei, und „so einem grünen Kraut“, zum Frühstück gab es trockenen Reis. Tobias Jäger hatte seinen Pass immer in der Hosentasche, für den Fall, dass er schnell fliehen müsste. Nachts durfte kein Licht angemacht werden, besser, es sah aus, als ob niemand im Haus sei. Nicht einmal mehr auf den Balkon durfte Tobias Jäger – „wenn die Jugendlichen Banden gesehen hätten, dass da ein Weißer wohnt, hätte alles passieren können.“

In der Nacht auf den 2. Januar wurde, keine 200 Meter vom Haus entfernt, eine Maismühle geplündert, mehrere Schüsse waren zu hören und Jäger erfuhr später, dass sechs Luos erschossen worden waren. An Schlaf war nicht mehr zu denken. „Mir war ganz schön mulmig“, sagt er. Und seine Hoffnung, dass alles ganz schnell wieder aufhören würde, schmolz dahin.

So entschloss er sich am frühen Nachmittag, nach Hause zu reisen. Es war inzwischen 14 Uhr, das Flugzeug sollte vier Stunden später starten. „Ich hatte 20 Minuten Zeit, mein Zeug zu packen“, dann ging's in Begleitung seines Gastvaters im Fahrradtaxi durch die Stadt. „Alles war merkwürdig still, überall waren Straßensperren aufgebaut. Die ganzen Läden waren ausgebrannt und es fuhren keine Autos mehr. Die Leute saßen alle auf der Straße und guckten.“ Guckten zu ihm, der, mit heller Haut und großem Rucksack, durch die Stadt fuhr.

Eine halbe Stunde später kam er am Flughafen an. Und bekam nach anderthalb Stunden Schlangestehen kein Ticket mehr. Auch für den nächsten Tag, den Tag der großen Demonstration, wurden keine Tickets mehr verkauft. Es war kurz vor 18 Uhr, eine halbe Stunde später würde es auf einen Schlag dunkel werden und die Krawalle würden wieder losgehen. Zurückzufahren wäre zu riskant gewesen, auch auf dem Flughafen zu übernachten war keine gute Idee. „Und dann kam da ein Mann aus dem Flughafen, der hatte noch drei Tickets. Das dritte hab ich bekommen.“

Flug in kurzen Hosen

In Nairobi kaufte er ein Ticket und hoffte, noch einen Flug in der Nacht zu bekommen. „Nairobi ist nachts auch nicht grade sicher, ich hätt nicht so gern auf dem Flughafen übernachtet.“ Nur ein Flugzeug würde noch nach London starten, um 23.20 Uhr. Erst 20 Minuten vor dem Abflug wurde Tobias Jäger mitgeteilt, dass er noch einen Platz hätte. In London landete er im Frieden – aber auch in der Kälte. Und das in kurzer Hose und T-Shirt. Zum Glück war er in Nairobi nicht mehr richtig durchgecheckt worden, so dass er seinen Rucksack noch immer bei sich hatte und sich wärmer anziehen konnte. Nach acht Stunden Wartezeit flog er nach Stuttgart. Einen Monat früher als geplant.

In Kisumu hat sich die Lage jetzt ein wenig beruhigt, nachdem Oppositionsführer Odingo eine für gestern angekündigte Massendemonstration abgesagt hatte. Präsident Mwai Kibaki äußerte sich zum ersten Mal seit der Wahl zu den Unruhen und bot Odingo Gespräche an. Während der Unruhen sind in Kenia 500 Menschen ums Leben gekommen, rund 250 000 waren auf der Flucht.

INFO Mehr über den Verein Uhuru – Kinder ohne Hoffnung“ im Internet unter www.uhuru-ev.de.

Quelle: http://www.tagblatt.de/?artikel_id=2189588

Alle Artikel, Bilder und sonstigen Inhalte der Website www.tagblatt.de und www.cityinfony.de sind urheberrechtlich geschützt. Eine Weiterverbreitung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags Schwäbisches Tagblatt gestattet.

Drucken